

---

## Sportbezogene Sozialisation von Mädchen

J. Baur (Projektleiter), U. Burrmann, K. Krysmanski

Universität Potsdam

Institut für Sportwissenschaft

Arbeitsbereich Sportsoziologie/Sportanthropologie

### 1 Sportengagements von Mädchen: vier Forschungsdefizite

- (1) Die Sportbeteiligung und die Sportengagements von *Mädchen* waren schon mehrfach Gegenstand von empirischen Untersuchungen. In diesen Erhebungen wurde die Geschlechtszugehörigkeit meist als unabhängige soziodemographische Variable eingeführt. Die so ermittelten Befunde dokumentieren durchweg, dass das Geschlecht hinsichtlich der Sportbeteiligung stark differenziert. Dies betrifft u.a. die dem Sporttreiben unterlegten Orientierungen und Interessen, den Umfang des Sporttreibens, die Beteiligung an verschiedenen Settings, insbesondere am vereinsorganisierten Sport, und die präferierten Sportarten und Auslegungen des Sports. Die Befunde werden jedoch meist auf einer deskriptiven Ebene referiert. Sozialisationstheoretische Erklärungsansätze für die geschlechtertypischen Differenzen in den Sportengagements sind selten (z.B. BAUR 1989; MENZE-SONNECK 1998). Unklar bleibt meist auch der theoretische Status der eingeführten Geschlechtervariable.
- (2) Untersuchungen zur Sportbeteiligung und zum Sportengagement von Jugendlichen wurden vorwiegend in den alten Bundesländern durchgeführt. Soweit uns bekannt ist, befassen sich nur zwei aktuelle Forschungsprojekte mit der Sportbeteiligung von Heranwachsenden in Ostdeutschland: die neuere Bielefelder Jugendsporterhebung im Vergleich von Brandenburg und Nordrhein-Westfalen (vgl. KURZ/TIETJENS 2000) und die Untersuchung von BAUR/BURRMANN (2000) speziell mit der (vereinsorganisierten) Sportbeteiligung von Jugendlichen in ländlichen Regionen Brandenburgs. Ferner liegen hinsichtlich der Sportbeteiligung von zehn- bis 13-jährigen ost- und westdeutschen Mädchen und Jungen einige Daten aus dem bundesweiten Kindersurvey 1993 vor (HASENBERG/ZINNECKER 1996). Die Befunde lassen nach wie vor bestehende ost-westdeutsche Differenzen erkennen. Ostdeutsche Kinder und Jugendliche – und das gilt insbesondere auch für Mädchen – treiben deutlich weniger Sport als Heranwachsende in Westdeutschland.
- (3) Empirische Arbeiten über Heranwachsende in ländlichen Regionen, vorwiegend durchgeführt in den 1980er Jahren und in den alten Bundesländern, befassen sich vornehmlich mit den Lebensverhältnissen und der Lebensbewältigung von Jugendlichen, deren Wertvorstellungen, deren Freizeitverhalten und mit Problemen von Jugendarbeitslosigkeit. Diskutiert werden Konsequenzen für eine Jugendarbeit auf dem Land (Literatur in BAUR/BURRMANN 2000). Obwohl auch die Heranwachsenden in ländlichen Regionen, so die „nebenbei“ berichteten Befunde, in ihrer Freizeit mehrheitlich in den Sport involviert sind, bleibt deren Sportbeteiligung in den

bisherigen Landjugend-Untersuchungen völlig unterbelichtet. Geschlechtertypische Unterschiede werden zwar genannt, aber nicht weiter verfolgt. Sozialisationstheoretische Überlegungen zur Sportbeteiligung von Mädchen und Jungen werden in diesen Studien nicht expliziert.

„Umgekehrt“ werden in den Jugendsportstudien aus der Sportwissenschaft zwar regionale Differenzierungen teilweise vorgenommen (z.B. KURZ/SACK/BRINKHOFF 1996; BRINKHOFF 1998; BRETTSCHEIDER/KLEINE 2001). Auf die Besonderheiten einer Sportbeteiligung in ländlichen Räumen wird jedoch, wenn überhaupt, nur am Rande eingegangen (z.B. RITTER/ADOLPH 1995). Die für eine sportbezogene Sozialisation relevanten Infrastrukturen im ländlichen Raum stellen noch immer ein unbearbeitetes Feld dar. Zumal für den ländlichen Raum in Ostdeutschland dazu bisher kaum Kenntnisse vorliegen. Dieses Forschungsdefizit erhält unter zwei Gesichtspunkten besonderes Gewicht: Zum einen ist zu sehen, dass manche Bundesländer (wie z.B. Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein) überwiegend ländlich strukturiert sind, die in ländlichen Regionen aufwachsenden Jugendlichen stellen folglich keine kleine Minderheit dar. Zum anderen gibt es gute Gründe für die Annahme, dass regionale Disparitäten – und dies gilt auch für die Freizeit- und Sportinfrastrukturen – in den neuen Bundesländern besonders stark ausgeprägt sind (BAUR/BURRMANN 2000; BAUR/BURRMANN/KRYSMANSKI 2002).

- (4) Die spezifischen Freizeit- und Sportinfrastrukturen des ländlichen Raumes blieben in den bisherigen Überlegungen zur Förderung des Mädchensports schlichtweg unbeachtet, obwohl die Mutmaßung nicht von der Hand zu weisen ist, dass die Benachteiligung von Mädchen gerade aufgrund dieser ländlichen Infrastrukturen besonders scharf in Erscheinung tritt. Damit ist die nach wie vor strittige sport- und jugendpolitische Debatte um die pädagogische Qualität einer Jugendarbeit von Sportorganisationen angesprochen (vgl. dazu neuerdings wiederum BAUR/BRAUN 1999; 2000a; BAUR/BURRMANN 2002). Wenn sich zeigen sollte, dass – pointiert – der Sportverein neben der Freiwilligen Feuerwehr nicht selten das einzige organisierte „Freizeitangebot“ für Jugendliche in ländlichen Gemeinden darstellt, dann muss dies einerseits für die jugendpolitische Diskussion um die staatliche Förderung von Jugendarbeit Konsequenzen haben. Andererseits ist bei den Sportvereinen und Sportverbänden anzumahnen, dass sie ihre programmatischen pädagogischen Ansprüche und die konkrete Praxis der Jugendarbeit auch unter der Perspektive sehr genau prüfen, inwiefern diese auf die Sportinteressen von Mädchen in ländlichen Regionen abgestimmt werden können.

## **2 Methode: zur Anlage der Jugendbefragung**

Die folgenden Ergebnisse basieren auf einer repräsentativen schriftlichen Befragung von Schüler/-innen (N = 2.407) der Klassenstufen 7, 9, 11 und 13 des allgemeinbildenden Schulwesens. Zusätzlich wurden Berufsschüler/-innen (N = 112) im ersten und dritten Lehrjahr befragt. Die Erhebung wurde im Spätsommer/Herbst 1998 in drei ländlich struk-

turierten Kreisen (Barnim, Märkisch-Oderland und Uckermark) des Landes Brandenburg durchgeführt. Eine erneute Befragung der ehemaligen 13-Jährigen ist geplant.

Die Untersuchung wird durch einen allgemeinen sozialisationstheoretischen Bezugsrahmen strukturiert, innerhalb dessen sich speziell die sportbezogene Sozialisation (vgl. BAUR 1989; neuerdings wiederum BRINKHOFF 1998) unter zwei Perspektiven detaillierter verfolgen lässt: In einer ersten Perspektive steht die Sozialisation zum Sport zur Diskussion. Es geht um die leitende Problemstellung, wie Mädchen den Kontakt zum Sport finden und sich dort womöglich längerfristig engagieren oder von einer Sportbeteiligung abgehalten werden. Dabei sind förderliche oder hinderliche Einflüsse der sozialen Umwelt ebenso in die Betrachtung einzubeziehen wie individuelle Orientierungen und Kompetenzen, die zu einer Sportbeteiligung veranlassen oder sie behindern können. In einer zweiten Perspektive rückt die Sozialisation durch Sport in den Blick. Als leitende Problemstellung ist hier zu verfolgen, inwiefern eine Beteiligung am Sport Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung von Mädchen bzw. einzelne Aspekte ihrer Persönlichkeitsentwicklung nehmen. Damit werden Fragen nach den mit den Sportengagements verknüpften, aber über den Sport hinausweisenden, „allgemeinen“ Sozialisationseffekte gestellt.

In der Untersuchung wurden (1) Merkmale der Sportengagements erfasst. Erhoben wurden Umfang und Intensität der Sportaktivitäten, wettkampff- und/oder Breitensportliche Auslegungen und die „Präferenzen“ für bestimmte Sportarten. Darüber hinaus wurde nach verschiedenen sozialen Kontexten des Sports differenziert: Abgehoben wurde auf den Schulsport, auf den vereinsorganisierten Sport und den „alternativen“ Sport außerhalb von Schule und Sportverein. Unter der Perspektive einer Sozialisation zum Sport wurden (2) neben sozialstrukturellen Merkmalen der Lebenslage auch die Anregungen und Unterstützungsleistungen der Sozialpartner als soziale Ressourcen einerseits und Einstellungen zum Sport und die sportliche Kompetenz als personale Ressourcen andererseits in die Erhebung aufgenommen. Zur Überprüfung entsprechender Annahmen unter der Perspektive einer Sozialisation durch Sport wurden (3) das Selbst- und Körperkonzept, Kontrollüberzeugungen, Gesundheitsindikatoren und soziale Beziehungen in die Untersuchung einbezogen.

### **3 Einige Ergebnisse**

- (1) Vorliegende Befunde bestätigen die vergleichsweise hohen Sportbeteiligungsquoten von Mädchen und Jungen. In Anbetracht dieser Befunde erscheint es durchaus gerechtfertigt, von einer „versportlichten Jugendkultur“ zu sprechen. Dem wird auch die allgemeine Jugend- und Sozialisationsforschung künftig vermehrt Rechnung tragen müssen.
- (2) Die Sportbeteiligung der Mädchen (und Jungen) wird durch Merkmale ihrer Lebenslage eingefärbt. Sie differiert (a) sehr deutlich nach Geschlecht: Mädchen sind im Vergleich

zu den Jungen erheblich weniger in den Sport involviert. Sie wird aber (b) auch durch kommunale und regionale Infrastrukturen mit definiert: Die „sportlichen Wahlmöglichkeiten“ scheinen insbesondere für Mädchen im ländlichen Raum weit mehr begrenzt zu sein als für diejenigen, die in der Stadt leben. Das betrifft insbesondere den organisierten Sport in Sportvereinen und kommerziellen Einrichtungen (BAUR/BURRMANN 2001; BURR-MANN/BAUR/KRYSMANSKI 2002). Neben solchen horizontalen sind es vertikale sozialstrukturelle Merkmale, welche die Sportbeteiligung der Mädchen (und Jungen) beeinflussen. Dabei spielt offensichtlich (c) das elterliche Bildungskapital, eine nicht unerhebliche Rolle: Jugendliche aus Familien, in denen die Eltern einen höheren Schulabschluss erworben haben, sind deutlich häufiger in den Sport involviert als Jugendliche aus Elternhäusern mit niedrigerem Schulabschluss. Dem elterlichen Bildungskapital dürfte insofern Bedeutung zukommen, als Eltern mit höherem Bildungsniveau eher die Vorstellung einer „ganzheitlichen“ Erziehung für ihre Kinder entwickeln. Diese Vorstellung schließt dann auch eine körperliche und sportliche Erziehung ein und provoziert elterliche Anregungen und Aufforderungen zur Sportbeteiligung (BAUR/BURRMANN/KRYSMANSKI 2002). Hingegen scheint die Sportbeteiligung (d) nur unwesentlich mit der eigenen Schulbildung der Mädchen (und Jungen) zu variieren. Wenn überhaupt, dann dürfte diese die Zugangschancen zum und die Verbleibwahrscheinlichkeiten im Sportverein mit definieren. Die vorliegenden Befunde bestätigen (e) die auch in anderen Jugendsporterhebungen ermittelten Ergebnisse, wonach sich Sportvereine durch vergleichsweise hohe Zugangsschwellen auszeichnen (vgl. BAUR/BURRMANN 2001; BRETTSCHEIDER/KLEINE 2001; BRINKHOFF 1998; KURZ/ SACK/BRINKHOFF 1996).

- (3) Die häufig propagierten positiven Effekte einer (vereinsgebundenen) Sportbeteiligung auf die Entwicklung von Persönlichkeitsmerkmalen, Einstellungen und Verhaltensmustern der Mädchen und Jungen wird man anhand der Befunde eher differenziert bewerten müssen. Zum einen scheint die Sportbeteiligung (a) Bereiche des Selbstkonzepts zu stützen, wobei das generelle und soziale Selbstkonzept der sportaktiven Jugendlichen auch auf einem Selbstvertrauen in die eigene körperliche und sportliche Leistungsfähigkeit aufbauen dürfte. Beim Körperkonzept zeigen sich erwartungsgemäß die größten „Effekte“ einer Sportbeteiligung. Zum anderen verfügen die sportlich aktiven Mädchen und Jungen offenbar (b) über stärker ausgeprägte interne Kontrollüberzeugungen, was plausibel damit in Verbindung gebracht werden kann, dass Jugendliche in Situationen des Sports häufiger die Konsequenzen ihres Handelns unmittelbar erfahren. Dennoch muss (c) konstatiert werden, dass sportliche Aktivität offenbar bei den Jungen zu Verbesserungen in fast allen Körper- und Selbstkonzeptdimensionen beizutragen scheint, während bei den Mädchen andere Wege gefunden werden müssen, um zu einem positiven Selbst- und Körperbild zu gelangen (BAUR/BURRMANN/KRYSMANSKI 2002; BURRMANN/KRYSMANSKI/BAUR 2002).

Es lassen sich (d) keine Effekte der Sportbeteiligung auf die Verminderung gesundheitsrisikanter Verhaltensweisen erkennen, obwohl gerade dieser Aspekt in der Programmatik der

Sport(jugend)-organisationen wiederholt als ein wünschenswerter Effekt einer Einbindung von Jugendlichen in Sportvereine herausgestellt wird.

#### **4 Resümee: Jugendarbeit in Sportvereinen**

- (1) Die nach wie vor bestehenden sozialen Ungleichheiten beim Zugang zum vereinsorganisierten Sport müssen zu Veränderungen in der „Rekrutierungspolitik“ veranlassen. Zwar wird man Vorstellungen vom „Sport für alle“ oder gar vom „Vereinssport für alle“ als weit überzogen einschätzen. Der Abbau sozialer Ungleichheiten wird aber auf der Agenda der Sportorganisationen bleiben müssen. Für die Jugendarbeit der Sportvereine heißt das insbesondere, dass sie sich künftig – über gezielte Rekrutierungsinitiativen und mit angemessenen Sportprogrammen – verstärkt den Mädchen, aber auch den männlichen Jugendlichen in ländlichen Regionen zuwenden muss (vgl. dazu eingehender BAUR/BURRMANN 2000, 2002). Denn es gibt einen nicht geringen Anteil von Sportvereinen ohne jugendliche (insbesondere weibliche) Mitglieder, und der Anteil dieser Vereine ist in ländlichen noch deutlich höher als in städtischen Kommunen.

Es ist weiterhin zu konstatieren, dass sich Landjugendliche weit weniger als Stadtjugendliche am Wettkampfsport auf Landes- oder gar Bundesebene beteiligen. Dies ist ein sportpolitisch brisanter Befund insofern, als er zum Nachdenken über die sportliche Talentsuche und Talentförderung im ländlichen Raum Anlass geben muss. Offenbar haben sportlich talentierte Jugendliche im ländlichen Raum deutlich geringere Chancen in eine konsequente leistungssportliche Förderung einbezogen zu werden.

- (2) Zwar werden sich die Jugendlichen einem Sportverein in erster Linie deshalb anschließen, weil sie Sport treiben wollen. Das Vereinsleben umfasst jedoch in vielen Sportvereinen weit mehr als die Ausübung von Sport, und auch die Jugendlichen beteiligen sich häufig an den geselligen und kulturellen Veranstaltungen ihres Sportvereins. Diese Einbindung der Jugendlichen in das Vereinsleben wird auch von den Sport(jugend)-organisationen nachdrücklich propagiert. Für die ländlichen Sportvereine gewinnen diese Aspekte einer über den Sport hinausreichenden Jugendarbeit dadurch besonderes Gewicht, dass andere gesellige und kulturelle Alternativen für Jugendliche kaum zugänglich sind. Denn vielerorts werden die Sportvereine eine der wenigen oder gar die einzige „kulturelle Einrichtung“ darstellen. Sie können damit zum „Kristallisationspunkt“ der kulturellen Aktivitäten in ländlichen Gemeinden werden.

Darüber hinaus werden sich die Sport(jugend)organisationen künftig verstärkt damit auseinandersetzen müssen, wie Mitsprache und Mitwirkung in der vereinsorganisierten Jugendarbeit so institutionalisiert werden können, dass diese für die Jugendlichen auch „interessant“ werden. Die Bereitschaft der Jugendlichen zur Mitarbeit ist vorhanden, so belegen die Befunde. Vor dem Hintergrund der aktuellen Debatte über bürgerschaftliches Engagement in einer Zivilgesellschaft (vgl. dazu ausführlich BAUR/BRAUN 2000a/b) hat die

Mitwirkung der Jugendlichen an der Vereinspolitik als leitende Zielperspektiven für die Jugendarbeit in Sportvereinen neue Aktualität gewonnen. In dem meist überschaubaren sozialen Gebilde Sportverein können Jugendliche Selbstorganisation erlernen und dabei erfahren, dass man über eigenes Engagement „spürbar“ etwas bewegen kann. Und womöglich kann das freiwillige Engagement im Sportverein für die Jugendlichen zur exemplarischen Erfahrung werden, dass und wie alltägliche Sozialräume und Sozialbeziehungen durch persönliche Initiative, soziales und politisches Handeln mitgestaltet werden können (BAUR/BURRMANN/KRYSMANSKI 2002).

## Literatur

- BAUR, J.: Körper- und Bewegungskarrieren. Dialektische Analysen zur Entwicklung von Körper und Bewegung im Kindes- und Jugendalter. Schorndorf 1998
- BAUR, J.; BRAUN, S.: Zweiter Arbeitsmarkt im Sport. Zur Förderung der Jugendarbeit in Sportorganisationen. Aachen 1999
- BAUR, J.; BRAUN, S.: Über das Pädagogische einer Jugendarbeit im Sport. *Deutsche Jugend* 48 (2000a), 378-386
- BAUR, J.; BRAUN, S.: Freiwilliges Engagement und Partizipation in ostdeutschen Sportvereinen. Eine empirische Analyse zum Institutionentransfer. Köln 2000b
- BAUR, J.; BURRMANN, U.: Unerforschtes Land: Jugendsport in ländlichen Regionen. Aachen 2000
- BAUR, J.; BURRMANN, U.: Sport und Schulsport im Kontext ländlicher Infrastrukturen. Ein empirischer Bericht über drei brandenburgische Landkreise. *Sportunterricht* 50 (2001) 12, 370-376
- BAUR, J.; BURRMANN, U.: Sportvereine als Sozialisationsinstanzen. In: ANDRESEN, S. et al. (Hrsg.): Vereintes Deutschland – geteilte Jugend. Ein politisches Handbuch. Opladen: 2002 (in Druck)
- BAUR, J.; BURRMANN, U.; KRYSMANSKI, K.: Sportbezogene Sozialisation von Mädchen. Köln 2002 (in Vorb.)
- BRETTSCHEIDER, W.-D.; KLEINE, T.: Jugendarbeit in Sportvereinen: Anspruch und Wirklichkeit. Abschlussbericht. Paderborn 2001
- BRINKHOFF, K.-P.: Sport und Sozialisation im Jugendalter. Weinheim, München 1998
- BURRMANN, U.; BAUR, J.; KRYSMANSKI, K.: Sportbezogene Sozialisation von Jugendlichen in ländlichen Regionen. *Sportwissenschaft* 2002 (in Druck)
- BURRMANN, U.; KRYSMANSKI, K.; BAUR, J.: Sportbeteiligung, Körperkonzept, Selbstkonzept und Kontrollüberzeugungen im Jugendalter. *Psychologie und Sport* 2002 (in Druck)
- HASENBERG, R.; ZINNECKER, J.: Sportive Kindheiten. In: ZINNECKER, J.; SILBEREISEN, R.K. (Hrsg.): Kindheit in Deutschland. Weinheim, München 1996, 105-136

- MENZE-SONNECK, A.: Mädchen und junge Frauen im Sportverein. Sportkarrieren und Fluktuation im Turnen. Schorndorf 1998
- KURZ, D.; SACK, H.-G.; BRINKHOFF, K.-P. (Hrsg.): Kindheit, Jugend und Sport in Nordrhein-Westfalen. Der Sportverein und seine Leistungen. Düsseldorf 1996
- KURZ, D.; TIETJENS, M.: Das Sport- und Vereinsengagement der Jugendlichen. Ergebnisse einer repräsentativen Studie in Brandenburg und Nordrhein-Westfalen. *Sportwissenschaft* 30 (2000) 4, 384-407
- RITTER, S.; ADOLPH, H.: Stadt-Land-Unterschiede im Freizeitsport bei Kindern. Kassel 1995

